

Der Kampf seines Lebens

In einer Woche steigt der Luzerner Nikola Vujasinovic in den Ring. Zu seinem ersten Kampf als Profi.

VON CLAUDIA BLASIMANN

Berlin liegt hinter uns. Es geht ostwärts, erst auf der Autobahn, später durch einen kleinen Birkenwald, rechts das Ortsschild, links ein Trabi. Innerhalb der Abschrankung stehen mehrere Polizeiautos. «Willkommen in Alcatraz, dem Gefängnis ohne Mauern», hatte er im Email geschrieben, als wir das Treffen fixierten. «Willkommen im Bundesleistungszentrum Kienbaum», steht auf dem grossen Schild mit dem Lageplan. Die Barriere geht auf, es geht vorbei an Pavillons bis zum Ende des Geländes, nach «Kienbaum II». Das deutsche End der Welt.

Hier trainiert Nikola Vujasinovic. Der Luzerner hat als erster Schweizer vom bekannten deutschen Box-Promoter Sauerland einen Vertrag erhalten und bereitet sich in Kienbaum auf sein Debüt als Profi vor. Hierher, in diese «Oase der Ruhe, wo sich Spitzenathleten in waldreicher Luft und fernab jeglichen Trubels auf die Höhepunkte der Saison vorbereiten können», wie es auf der Homepage heisst, hierher verirrt sich kaum jemand. Einzig das Krächzen der Krähen durchschneidet die Stille, auf dem Platz hinter der Athletikhalle. Doch die Ruhe ist nur äusserlich. Denn für Nikola Vujasinovic geht es um mehr als nur den Höhepunkt der Saison. Für ihn geht es um den Kampf seines Lebens.

«Jeder Tag ist ein Kampf»

Von Sauerland hat Nikola Vujasinovic erst einen Vorvertrag erhalten. Gültig für drei Kämpfe. Aber er sagt: «Wenn ich in Basel verliere, habe ich in diesem Sport nichts verloren.» Doch jetzt sieht er erstmals eine Zukunft. Will noch mehr erreichen, als er schon habe. Will es allen zeigen. Sich selber beweisen, was er drauf hat. Und seinem Arbeitgeber, dass es sich lohnt, rund eine halbe Million in seine Ausbildung zu stecken, damit er in drei, vier Jahren einen Titel holen kann. So lange dauert es normalerweise, bis ein Profiboxer sich ganz nach oben gekämpft hat. Da ist Ausdauer gefragt. Schon jetzt, nach fünf Wochen Training in Berlin und Kienbaum, sagt Vujasinovic: «Jeder Tag hier ist ein Kampf für mich.» Kraft, den täglichen Kampf zu kämpfen, gibt ihm seine Freundin. Aber auch sein Bruder, der vor sieben Jahren keine Kraft mehr hatte zum Leben. Durch ihn sei er zum Kampfsport gekommen, sagt Nikola Vujasinovic, «und in mir lebt er weiter».

«The Final Countdown» ist der Titel der Box-Gala, am 8. Dezember in der St. Jakobshalle in Basel, wo Nikola Vujasinovic im Vorprogramm kämpft. Über vier Runden ist sein Kampf angesetzt. Die Tage des Trainings sind gezählt, am kommenden Montag fliegt er in die Schweiz zurück. «Das hier ist nicht meine Heimat. Ich bin fremd hier, das Umfeld fehlt. Da sind drei Wochen schon lang», meint der 27-Jährige. Drei Wochen jeden Tag essen, trainieren, wieder essen, wieder trainieren, nochmals essen und schlafen. Und alles wieder von vorne. «Alles klar, wir befinden uns in der DDR!», lacht Vujasinovic. Ein Lachen, als wüsste er nicht recht, ob ihm wirklich danach zumute ist.

Für den Ring – fürs Leben

Die Deutsche Demokratische Republik, das war einmal. 18 Jahre sind vergangen, seit die Mauer gefallen ist. Geblieben ist das Sportzentrum Kienbaum, 35 Kilometer östlich von Berlin, geblieben ist auch der Trainer. Am Ende eines langen Korridors, auf gebohnertem Parkett, schleift Ulli Wegner «seine Jungs». Bereitet sie auf ihre Kämpfe vor. Die im Ring, und diejenigen ausserhalb. Jeden Morgen erteilt er ihnen erst mal eine Lektion Lebensschule. In einer Rei-



«Dat issn hochintelligenter Junge», sagt Trainer Ulli Wegner: Nikola Vujasinovic, hier in seiner Wohnung in Luzern.

BILD TANYA HASLER

he sitzen sie auf der Bank, der Trainer davor, den Stuhl umgedreht, die Arme auf der Lehne. 65 Jahre Lebenserfahrung, heisere Stimme, weisses Haar, roter Kopf. Disziplin muss sein, das verlangt er. Und Respekt. Der Trainer ist nicht «Ulli», auch nicht «Herr Wegner», sondern einfach der «Trainer». Zehn Boxer trainieren momentan unter ihm. Sie kommen aus Ex-Jugoslawien, aus der Ukraine, aus Ungarn, Italien und Armenien. Jeder hat seine eigene Kultur, seine eigene Sprache. Im Ring sprechen sie die gleiche. Dort lassen sie ihre Fäuste sprechen.

Der Blick zu Huck

Im Sparring, am späten Nachmittag, muss Nikola Vujasinovic gegen Marco Huck antreten. Mit 18 Jahren Kickboxweltmeister, seit drei Jahren Box-Profi, 19 Kämpfe, bisher ungeschlagen. Er boxt am 29. Dezember in Bielefeld um den Weltmeister-Titel im Cruisergewicht. «Manchmal musst du auch einstecken», sagt Nikola Vujasinovic. Als er nach dem Übungskampf zwischen den Seilen durchklettert, schüttelt er jedoch den Kopf. Drei Mal hat ihn sein Gegner auf den Hinterkopf geschlagen. Dafür würde er in einem Ernstkampf verwarnt, im Wiederholungsfall sogar disqualifiziert. Nikola Vujasinovic sitzt auf der Bank, zieht sich die Mütze über, blickt zu Huck. Es ist kein freundlicher Blick. Obwohl sich Vujasinovic eigentlich gut mit ihm versteht, schon nur der Sprache wegen. Normalerweise unterhält er sich mit dem gebürtigen Jugoslawen auf kroatisch, die Sprache seines Vaters. «Sonst habe ich nicht viel gelernt von ihm», sagt Vujasinovic.

Keine Adresse vom Vater

Als Nikola zehn Jahre alt war, trennten sich seine Eltern; die Mutter blieb in Emmen, sein Vater lebt heute in der Schweiz und in Kroatien. Wenn sie sich auf der Strasse begegnen, sprechen sie kurz miteinander. Eine Telefonnummer oder eine Adresse von seinem Vater hat er nicht. An der Oberstufe, im Schulhaus Gersag in Emmenbrücke, fand Nikola Vujasinovic in seinem Lehrer, Hans Meier, eine Art Ersatzvater. Jemanden, von dem er sich etwas sagen liess.

Dort, im Gersag, sah er auch seine jetzige Freundin auf dem Pausenplatz. Isabel Ruckstuhl besuchte eine Parallelklasse seiner Schwester. Beim Wiedersehen vor viereinhalb Jahren im Luzerner Club The Loft war es deshalb für einmal keine plumpe Annäherung, als Nikola Vujasinovic sagte: «Wir kennen uns doch von irgendwo.» Sie erkannte ihn nicht sofort

wieder: «Als ich ihn das letzte Mal gesehen hatte, war er 12 Jahre alt, und etwa so gross», zeigt Isabel mit der Hand in die Luft, ohne dabei aus dem Sessel aufzustehen. «Und dann stand er plötzlich wieder vor mir, fast zwei Meter gross.» Beim ersten Date habe sie gehofft, er komme nicht mit einem teuren Schlitten vorgefahren. «Ich hatte zum Glück nur einen verrosteten Honda Civic», sagt Vujasinovic heute.

Anderes im Kopf

Nach dem Abendessen sitzen die Athleten im Freizeittreff in Kienbaum am Computer. «King» Arthur Abraham, der am 8. Dezember seinen Weltmeistertitel im Mittelgewicht verteidigt, schaut sich zusammen mit anderen Boxern Autos im Internet an. «Das ist das, was sie interessiert», sagt Nikola Vujasinovic. Die Boxer sind Trainingspartner, manchmal auch Sparringspartner, mit einem teilt er sich das Zimmer. «Die Auswahl der Themen, über die man sich mit ihnen unterhalten kann, sind beschränkt», sagt Vujasinovic. Er beschäftigt sich mit anderem, lese Bücher, studiere Menschen. «Dat issn hochintelligenter Junge», sagt Trainer Ulli Wegner über seinen Schweizer Schützling. Aber ein Boxkampf werde schliesslich im Kopf entschieden, da brauche es die Intelligenz.

Nach der Lehre als Elektromonteur machte Nikola Vujasinovic eine Ausbildung zum Medizinischen Masseur, ist

Zur Person

Nikola Vujasinovic wurde am 16. Dezember 1979 als Sohn einer Schweizerin und eines Kroaten in Luzern geboren und wuchs zusammen mit zwei älteren Schwestern und einem älteren Bruder in Emmen auf. Bevor er mit Kampfsport begann, spielte Vujasinovic Fussball und Basketball. Im Kickboxen holte er 2001 und 2002 den Schweizer Meistertitel. Als Amateur-Boxer bestritt er 62 Kämpfe, wovon er 52 gewann und 8 verlor; 2 endeten unentschieden. 2002 wurde Vujasinovic Schweizer Meister im Schwergewicht, 2003 bis 2005 hielt er den Titel im Superschwergewicht. An der EM 2004 in Pula (Kro) schied der 1,94 m grosse und 106 kg schwere Athlet im Viertel-, zwei Jahre später in Plovdiv (Bul) im Achtelfinale aus. Nikola Vujasinovic lebt mit seiner Freundin in Luzern. **cbf**

auch Fitnesstrainer. Und nach der Karriere als Boxer will der Luzerner «etwas mit Psychologie» beginnen. Er sagt: «Ich könnte auch etwas anderes machen. Ich bin nicht darauf angewiesen, mein Geld mit Boxen zu verdienen.» Das sei ein Vorteil, denn er könne befreit losboxen. Andererseits bestehe die Gefahr, nicht 100 Prozent zu geben, «weil es für mich nicht um alles oder nichts geht». Für Nikola Vujasinovic geht es darum, ein Profiboxer zu sein. Davon hat er geträumt, seit er mit dem Boxen angefangen hat. Nun liegt es in seinen Händen, klopft auf den Heizkörper dahinter, faltet die Hände. Seine Augen sind ruhig.

Konzentriert ohne Klarsicht

Normalerweise trägt Nikola Vujasinovic eine Brille. Oder Linsen. «Minus 3,75 Dioptrien links, minus 4 rechts», erklärt er. Doch im Ring kann er nicht auf seine Sehhilfen zählen. «Das wäre zu gefährlich.» Eine Übungssache sei es, den Gegner nur verschwommen wahrzunehmen und dennoch klar genug zu sehen. Doch die Konzentration sei höher, wenn ein Sinn eingeschränkt sei, findet Vujasinovic. Eine Sache der Übung muss es auch sein, mit den klobigen Boxhandschuhen das feine Brillengestell von der Nase zu nehmen. In der Luzerner Altbauwohnung, in der er seit einem Jahr mit seiner Freundin wohnt, bereitet er sich auf den Fototermin vor, holt dafür Bandagen und Handschuhe aus einem Nebenzimmer. «Isa mag es nicht, wenn alles herumliegt», sagt er. Einen «Chaot», nennt ihn seine Freundin später an der gleichen Stelle. Mehr als einmal haben sie sich über Trainingsutensilien, die Nikola zum Trocknen auf die Heizung gelegt hat, gestritten. «Manchmal fliegen schon die Fetzen», sagt Isabel Ruckstuhl, «die Fäuste aber nie.» «Wie kannst du eine Frau lieben, wenn du sie schlägst?», fragt Nikola Vujasinovic zurück, darauf angesprochen. Er will es besser machen, als ihm vorgelebt wurde.

Auch wenn er nur im Ring zuschlägt, mit Worten halte er sich nie zurück. «Ich sage geradeheraus, was ich denke. Es bringt doch nichts, die Dinge zu verpacken und zu verzieren.» Auch seine Freundin müsse deshalb einstecken

können. «Ich brauche eine starke Frau an meiner Seite.»

Stark wird sie auch am 8. Dezember sein müssen. «Es war mein Wunsch, dass Isa live dabei ist. Zu wissen, dass jemand da ist, dem ich vertraue, gibt mir ein gutes Gefühl», sagt Nikola Vujasinovic. Obwohl er weiss, dass seine Freundin in Basel ein weniger gutes haben wird. Seine Mutter und die beiden Schwestern werden nicht unter den 8000 Zuschauern vor Ort sein, auch nicht unter den 3 Millionen vor dem Bildschirm. «Sie sehen mich nicht gerne boxen», sagt Vujasinovic. Trotzdem verspürt der Luzerner einen grossen Druck, sein Debüt vor Heimpublikum zu geben. Auch wenn man einen «netten Gegner» für ihn ausgesucht habe, wie Matchmaker Hagen Doering, der für die Kampfpaarungen verantwortlich ist, versichert: James Pratt, Amerikaner, 35 Jahre alt. Zwei Profikämpfe, zwei Niederlagen, zwei Mal K.o. gegangen. Ein schlagbarer Gegner für den ersten Profikampf. Oder im Fachjargon: Fallobst.

Gewichtiges Risiko

Doch eine Gewähr, dass er auch gegen Nikola Vujasinovic zu Boden geht, gibt es nicht. «Ein Risiko gibt es immer», sagt Doering. «Wenn sich einer bei uns meldet, frage ich als erstes: wie gross, wie alt, wie schwer und – welcher Name?» Die Resultate von Nikola Vujasinovic bei den Amateuren waren Doering gut vermarktet. «Ich glaube, er wird uns nicht enttäuschen», sagt Kalle Sauerland, Mitbesitzer des Profiboxstalls.

Enttäuscht wäre aber vor allem einer: Nikola Vujasinovic selber. Lange war es nur ein Traum; der Weg weit. Jetzt ist er weit weg, in Berlin, und arbeitet hart, damit der Traum von der Profikarriere nicht gleich wieder platzt wie eine Augenbraue unter dem Schlag des Gegners. In Basel wird Nikola Vujasinovic nicht nur gegen James Pratt kämpfen. Sondern vor allem für seinen Traum.

HINWEIS

► «The Final Countdown»: Samstag, 8. Dezember 2007, ab 18.00 (ARD Live ab 22.10), St. Jakobshalle, Basel. Weitere Infos unter www.boxen.com. Für Tickets: www.ticketcorner.ch. ◀